

Inken Keim

Die interaktive Konstitution der Kategorie „Migrant/Migrantin“ in einer Jugendgruppe ausländischer Herkunft: Sozial-kulturelle Selbst- und Fremdbestimmung als Merkmal kommunikativen Stils

1. Gegenstand und Ziel

Die im Folgenden vorgestellte Untersuchung gehört zu einem ethnografisch-soziolinguistischen Projekt,¹ das das Ziel hat, die Herausbildung und Verbreitung von kommunikativen Stilen in Gruppen jugendlicher Migranten in Mannheim zu untersuchen. Von den Minderheitengruppen in Deutschland sind vor allem die Migranten türkischer Herkunft in Bezug auf Größe und sozialen Erfolg ein potenziell bedeutsamer Faktor für eine langfristige Entwicklung von Mehrsprachigkeit und Mehrkulturalität. In einigen deutschen Großstadtmilieus entwickeln sich bestimmte Formen des Türkischen bereits zu prestigebesetzten Sprachformen für Jugendliche.² Für das Sprach- und Kommunikationsverhalten, das ausländischen Jugendlichen zugeschrieben wird, gibt es in den Medien Bezeichnungen wie „Slang der Hip-Hop beeinflussten Deutsch-Türken“³ oder „Proll-Kult“.⁴ Diese besondere Sprache⁵ wird durch eine einflussreiche Jugendkultur verbreitet⁶ und erfährt dadurch auch unter deutschen Jugendlichen eine gewisse Bedeutung.⁷

¹ Das Projekt wurde am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim durchgeführt, vgl. Kallmeyer/Keim (1999) und Kallmeyer/Keim/Tandoğan-Weidenhammer (2000).

² Vgl. z.B. die Untersuchung von Tertilt (1995); vgl. auch die Beiträge von Dirim und von Hinnenkamp in diesem Band.

³ Vgl. z.B. den Artikel aus dem Internet „IQ“, März 1999, Berlin, mit der Adresse: <info@iq-world.com>. In diesem Artikel wird behauptet, dass deutsche Schüler und Studenten das New Pidgin German verwenden, das von Hip-Hop-Bands und Komikern wie „Badesalz“ verbreitet werde und von ausländischen Hauptschülern gesprochen werde: eine Sprache, die „kurz“, „pathetisch und ausdrucksstark“ sei. In diesem Artikel finden sich auch viele Sprachbeispiele.

⁴ Telefonische Mitteilung der Redakteurin für die Sendung „Quer“ bei BR3.

⁵ Das in den Medien präsentierte Sprach- und Kommunikationsverhalten junger Migranten unterscheidet sich deutlich von dem Verhalten, das wir im Rahmen unseres Projektes in Jugendgruppen beobachtet haben; vgl. dazu Kallmeyer (2000), Keim (2001) und Kallmeyer/Keim (2003); vgl. dazu auch Androutsopoulos (2001).

⁶ Vgl. Hip-Hop Stücke mit türkisch-deutschen Texten; vgl. in der Literatur und Kunstszene junge Schriftsteller wie Feridun Zaimoğlu, der die Sprache türkischer Jugendlicher zur

Das Verhältnis der deutschen Gesellschaft zu verschiedenen Migrantengruppen, vor allem türkischen Migrantengruppen, ist – das hat die Diskussion um die Reform des Staatsbürgerschaftsrechts 1999 wieder gezeigt – immer noch problem- und spannungsgeladen. Eine Reihe politisch-gesellschaftlicher Gruppierungen bemüht sich zwar um eine Normalisierung der Beziehungen mit dem Ziel der gleichberechtigten gesellschaftlichen Teilhabe von Migranten. Es gibt jedoch immer wieder (auch von prominenter Seite) Meinungsäußerungen, die Migranten vor die Alternative stellen, entweder Assimilation in die deutsche Gesellschaft oder gesellschaftliche Ausgrenzung.⁸ Auch unter Migrantengruppen gibt es (u.a. in Reaktion auf erfahrene Ausgrenzung und Diskriminierung im Schul- und Ausbildungsbereich, im Wohn- und Kulturbereich, im politischen Bereich) vermehrt Aktivitäten der politischen und gesellschaftlichen Selbstausgrenzung, die oft durch Einflüsse aus dem Herkunftsland gefördert und verstärkt werden.⁹ Alltägliche Kontaktsituationen zwischen Mitgliedern der deutschen Bevölkerung und Migranten und die dabei gemachten Erfahrungen können als Schlüsselsituationen für die Herausbildung kommunikativer Stile in Migrantengruppen angesehen werden: In Alltagssituationen immer wieder erfahrene Ab- und Ausgrenzungen und die besondere Verarbeitung solcher Erfahrungen gehören zu den Voraussetzungen für die Herausbildung von Subkulturen, über die dann die sozial-kulturelle Selbstdefinition und die Selbst- ebenso wie die Fremdausgrenzung hergestellt werden können.

Um das Spektrum jugendlicher Milieus und damit verbundener kommunikativer sozialer Stile zu erfassen, wurden in unserem Projekt Jugendgruppen ausgewählt, die im Hinblick auf ihre gesellschaftliche Einbindung und ihre soziale Orientierung maximal kontrastieren: einerseits Jugendgruppen aus Stadtgebieten, die von vielen Informanten als „Ausländer-Ghettos“ charakte-

„Kanak Sprach“ stilisiert (vgl. Pfaff in diesem Band) oder Kabarettisten wie Sedat Pamuk, der den Kommunikationsstil türkischer Jugendlicher in stilisierter Form präsentiert.

⁷ Nach eigenen Beobachtungen und nach Aussagen von Informanten (LehrerInnen/BetreuerInnen) verwenden auch deutsche Jugendliche türkische Droh- und Anmachformeln.

⁸ Vgl. u.a. die politischen Kontroversen um die „doppelte Staatsbürgerschaft“ in „Die Zeit“ vom 19.11.98, S. 5; vom 14.1.99, S. 11; vom 4.2.1999, S. 11 und vom 18.2.1999, S. 13.

⁹ In einem Artikel aus „Die Zeit“ wird z.B. die zunehmende Aktivität fundamentalistischer, islamistischer Gruppierungen dargestellt, die unter jugendlichen Migranten der 2. und 3. Generation um Mitglieder werben und die der Ausgrenzungserfahrung vieler Jugendlicher und der Orientierungslosigkeit („Leben zwischen zwei Kulturen“) ein neues Gruppengefühl und ein neues Selbstwertgefühl entgegensetzen wollen, vgl. „Mit Koran und Grundgesetz“, in „Die Zeit“, 4. 2. 1999, S. 11-13.

risiert werden, und andererseits Jugendgruppen außerhalb des „Ghettos“, studentisch-akademische Gruppen, mit einer starken Orientierung auf überregionale und internationale Berufskarrieren.¹⁰

Im Folgenden wird eine der jungakademischen Gruppen vorgestellt und es werden Ausschnitte aus einem Gruppengespräch analysiert. Ziel der Gesprächsanalyse ist es, die in diesem Gespräch hergestellte sozial-kulturelle Selbstdefinition, die die Gruppe in Reaktion auf Fremddefinitionen vornimmt, zu rekonstruieren und die Spezifik des Selbstbildes ebenso wie die Art und Weise seiner Herstellung als Merkmal des kommunikativen Stils dieser Gruppe zu erfassen. Die Kategorienkonstitution erfolgt über die sukzessive Ausfüllung kategoriengebundener Eigenschaften und Handlungsweisen.

2. Kommunikativer sozialer Stil und soziale Kategorisierung

In der neueren linguistischen Stildiskussion wird mit Stil der Zusammenhang von sehr unterschiedlichen Ausdrucksmitteln bezeichnet, die auf unterschiedlichen Ausdrucksebenen über längere Strecken hinweg erscheinen. Sandig (1986, S. 31) z.B. bezeichnet Stil als „System, das auf die verschiedenen Dimensionen sprachlichen Handelns bezogen ist und das den Arten der Handlungsdurchführung differenzierenden sozialen Wert verleiht“. Stilistische Variation wird häufig als Wahl zwischen zwei oder mehr bedeutungsähnlichen Ausdrucksalternativen verstanden.

Mit dem im Folgenden vertretenen Konzept von sozialem Stil knüpfen wir an den anthropologischen und ethnografischen Stilbegriff an, wonach die Ausdrucksvariation zwischen bestimmten Gruppen im Sinne kultureller Unterschiede betrachtet wird; d.h., Stil wird auf Kultur und soziale Identität der Sprecher bezogen. In diesem Stilverständnis bezeichnet sozialer Stil die von Mitgliedern einer sozialen Einheit (Gruppe, soziale Welt, soziales Milieu u.Ä.) getroffene Auswahl an und Weiterentwicklung von Ausdrucksformen aus den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen für die Durchführung kommunikativer Aufgaben. Das herausgebildete Repertoire an Ausdrucksformen ist charakteristisch für die Mitglieder der sozialen Einheit und zeigt ihre soziale und kulturelle Zugehörigkeit an. Aus dieser Perspektive entspre-

¹⁰ Die ausgewählten Gruppen werden mit ethnografischen Methoden untersucht, und das aus Gruppeninteraktionen, aus Interaktionen mit Outsidern und aus ethnografischen Interviews aufgezeichnete Gesprächsmaterial wird gesprächsanalytisch untersucht und – durch Vergleich – auf stilkonstituierende Merkmale hin beschrieben.

chen Stile Verhaltensmodellen, die das Ergebnis der Auseinandersetzung mit spezifischen Lebensvoraussetzungen und Lebensbedingungen sind. In sozialen Stilen kommen Leitvorstellungen der Gesellschaftsmitglieder zu einem eigenen, originären kommunikativen Handeln zum Ausdruck. Stile sind ein wesentliches soziales Unterscheidungsmerkmal.

Stil ist ein holistisches Konzept. Konstitutiv für Stil ist, dass Ausdrucksformen auf unterschiedlichen Kommunikationsebenen zu einem einheitlichen „Bild“ zusammengefügt werden. Für die Untersuchung zum kommunikativen Stil von Jugendgruppen kann auf Arbeiten zur Ethnografie der Kommunikation, die auf die Untersuchung von kulturellen Stilen ausgerichtet sind (z.B. Heath 1983, Moerman 1988), auf anthropologische Arbeiten (z.B. Willis 1981), auf die kultursoziologischen Arbeiten Bourdieus (1989) zur stilistischen Differenzierung in der Gesellschaft Frankreichs und auf die Aushandlungstheorie der sozialen Ordnung in der Nachfolge des symbolischen Interaktionismus (vor allem Strauss 1984) zurückgegriffen werden. Aufgrund der bisherigen ethnografisch-soziolinguistischen Forschung¹¹ kann man davon ausgehen, dass für die Herausbildung kommunikativer sozialer Stile vor allem auch die Ausprägung eines Systems sozialer Kategorien für die Selbst- und Fremdzuordnung wesentlich ist.¹² Die Analyse des Kategoriensystems ermöglicht die Rekonstruktion des soziosemantischen Systems einer sozialen Gruppe oder eines Milieus.

¹¹ Vgl. u.a die Untersuchungen in Czyżewski et al. (1995), vgl. Kallmeyer/Keim (1994), Keim (1995), Kap. 6 und Schwitalla (1995), Teil A und B, Kap. 6.

¹² Stilistisch relevant sind neben dem System sozialer Kategorien auch noch folgende Dimensionen des Kommunikationsverhaltens: die Ausprägung von bestimmten pragmatischen Regeln des Sprechens (z.B. Regeln für die Wahl von Unterhaltungsthemen, Regeln für die Regulierung von sozialer Distanz und Nähe, für den Ausdruck von Lob und Tadel, für die Bearbeitung von Problemen und Konflikten, für die Herstellung von Geselligkeit u.Ä.); die Verwendung unterschiedlicher sprachlicher Ressourcen, (verschiedener Sprachen oder Sprachvarietäten) zur Äußerungsstrukturierung und Interaktionsorganisation, vor allem aber zur Symbolisierung sozialer Eigenschaften; die Verwendung einer bestimmten Art formelhaften Sprechens zur Bearbeitung von kommunikativen Aufgaben; Äußerungsformen von Geschmack (wie Kleidung, Aufmachung, Bevorzugung bestimmter Medien u.Ä.) und Formen von Körperverhalten (nonverbales Ausdrucksverhalten, Bevorzugung von körperlicher Nähe oder Distanz u.Ä.). Die bestimmte Ausprägung von Phänomenen auf diesen Ausdrucksebenen und ihre Verknüpfungen sind charakteristisch für den Kommunikationsstil von sozialen Gruppen.

Gesellschaftsmitglieder kategorisieren sich und andere unter Benutzung eines Systems von Kategorien, die in ihrer sozialen Welt für die Orientierung und für die Selbst- und Fremdzurordnung zur Verfügung stehen. Solche Kategorien beziehen sich auf unterschiedliche Bereiche der Gesellschaft, auf Geschlechtszugehörigkeit, auf Alter, auf die soziale Hierarchie, auf mit bestimmten gesellschaftlich definierten Rollen verbundene Aufgaben und Pflichten, auf moralische Bewertungen u.Ä. Den Begriff der sozialen Kategorie verwende ich – in Anlehnung an das von H. Sacks entwickelte Kategorienkonzept¹³ – dann, wenn die Beteiligten zur Charakterisierung von Personen und ihren Eigenschaften und Handlungsweisen einen festen Bestand von Inhaltsfiguren und Ausdrucksweisen verwenden, die in einem System organisiert sind. Bestimmte soziale Kategorien werden von Gesellschaftsmitgliedern als zusammengehörig betrachtet; sie bilden eine Kollektion, in die nicht jede beliebige andere Kategorie aufgenommen werden kann. Wenn eine Kollektion eine geschlossene Einheit bildet, ist sie ein System, in dem Kategorien in Relation zueinander definiert sind. Kategoriengebundene Eigenschaften und Aktivitäten geben das an, was man als Kategorienangehöriger tut (Sacks 1972, 1979).

Nach Sacks gibt es eine begrenzte Anzahl von Kategorien, die sogenannten „Basiskategorien“, denen die meisten Gesellschaftsmitglieder zugeordnet werden können; das sind Kategorien wie Geschlecht, Alter, Konfession, Ethnie. Solche Kategorien sind „inference rich“, d.h., über sie erschließt sich ein weites Hintergrundwissen über Personen, die ihnen zugeordnet werden (Sacks 1992). In Gesprächen erscheinen Basiskategorien im Zusammenhang mit der Selbst- und Fremdzurordnung vor allem als zweiwertige Klassifikationsmuster (z.B. „Frau“ vs. „Mann“, „Kind“ vs. „Erwachsener“, „Deutscher“ vs. „Ausländer“ u.Ä.), d.h., Sprecher unterscheiden dichotomisch zwischen „ich/wir“-Zuordnungen und „du/ihr/sie“-Zuordnungen.

¹³ Vgl. Sacks (1972, 1979, 1992); Sacks entwickelt einen methodischen Apparat zur Erschließung des Hintergrundwissens, das Gesprächsteilnehmer bei der sozialen Kategorisierung und bei der Bedeutungsfestlegung von Ausdrücken zur Selbst- und Fremdefinition aktivieren. Die Bedeutung erschließt sich erst über die Zugehörigkeit einer Kategorie zu einer kulturell determinierten Kategorienkollektion und über ihre Position innerhalb eines Kategoriensystems. Sacks' Arbeiten zu Kategorisierungen sind vor allem wissenssoziologisch orientiert; den Prozess der sprachlichen Realisierung berücksichtigen sie kaum. Zu neueren Untersuchungen, die auch die sprachliche Realisierung von Kategorienzuschreibungen und Kategorisierungsprozesse im Gespräch untersuchen vgl. Drescher (1993), Keim/Schmitt (1993), Kallmeyer/Keim (1994), Hausendorf (2000), Schilling (1999).

Unter dem Prozess der sozialen Kategorisierung im Gespräch verstehe ich die Art und Weise, wie Gesprächsbeteiligte auf der Basis ihres sozialen Wissens sich und andere typisieren und bewerten und die Relationen zwischen Personen in überschaubare Zusammenhänge bringen. Beim Reden über Dritte kann die Zuordnung zu Kategorien durch explizite Bezeichnung mit Kategoriennamen erfolgen; sie kann aber auch mithilfe der Präsentation kategoriengebundener Merkmale in narrativen Darstellungen, in Illustrationen, Zitaten, Beispielbelegen u.Ä. erfolgen. Kategorieelle Zuordnungen können durch bloße Benennungen erfolgen, sie können aber auch zu Kategorisierungsprozessen expandiert werden, in denen in relevanten Ereignissen offenkundig gewordene Merkmale von Personen sukzessive zu kategorienrelevanten Merkmalen verarbeitet werden.¹⁴ Auch für die kategorielle Selbstzuordnung gibt es verschiedene Verfahren; sie reichen von der expliziten Benennung über eher implizite Formen (z.B. durch Kontrastherstellung zu negativ bewerteten Fremdkategorien) bis zur pragmatischen Verdeutlichung von kategoriengebundenen Merkmalen. Im letzten Fall werden solche Merkmale enacted, d.h., die Beteiligten sprechen und handeln wie ein bestimmter Kategorienangehöriger. Sozialstilistisch relevant sind also neben der Organisationsstruktur von Kategorienkollektionen und den Bezeichnungen für Kategorien auch Inhalt und Ausdrucksformen für kategoriengebundene Merkmale und vor allem die sprachlichen Mittel und Verfahren, die bei der gesprächsweisen Herstellung von Kategorien zur Selbst- und Fremdzuordnung verwendet werden.¹⁵

3. Beschreibung der ausgewählten Gruppe

Die vorgestellte Gruppe¹⁶ ist in der Mehrheit eine studentisch-akademische Gruppe; sie besteht aus jungen Frauen und Männern, ist kulturell gemischt und hatte zur Zeit der Aufnahme (1997) ca. dreizehn aktive Mitglieder (fünf

¹⁴ Vgl. dazu Keim (1995), Kap.6; zu den expandierten Durchführungsweisen gehören in der dort beschriebenen sozialen Gruppe folgende Prozessstadien: a) indexikale Falldarstellung und Bewertung; b) Herausarbeiten typischer Merkmale; c) Generalisierung durch Verwendung von formelhaften Formulierungen und Sprichwörtern; d) Nennung des Kategoriennamens.

¹⁵ Vgl. Keim (1995), Kap. 6.; vgl. Schwitalla (1995), Teil A, Kap. 6 und Teil B, Kap. 6.

¹⁶ Die Gruppe wird seit Mitte 1997 von İbrahim Cındark, der seit Oktober 2000 Mitglied unseres Projektes ist, ethnografisch beobachtet und dokumentiert. Das im folgenden analysierte Material wurde von ihm aufgezeichnet, transkribiert und mir für die Analyse zur Verfügung gestellt. Zum kommunikativen Stil der Gruppe vgl. Cındark (i. Vorb.).

Mitglieder sind türkischer, fünf kurdischer Herkunft, zwei Mitglieder sind italienischer und eins ist spanischer Herkunft). Die Gruppenmitglieder sind als Kinder von „Gastarbeitern“ in Deutschland aufgewachsen. Die Gruppe gründete sich 1993 nach den Anschlägen in Solingen und Mölln. Sie ist politisch orientiert. Zum offiziellen Gruppenprogramm gehört der politische Kampf gegen den „Rassismus in Deutschland“ und der politische Kampf für Teilhabe an kommunalen und bundespolitischen Entscheidungen. Einige Mitglieder der Gruppe sind in kommunalen Gremien engagiert, in denen es um die inhaltliche Bestimmung ausländerpolitischer Arbeit durch deutsche Institutionen und um die Verteilung von Ressourcen für ausländische Organisationen geht. Die Gruppe ist bundesweit vernetzt; sie nimmt an überregionalen Treffen und Tagungen teil, die von Parteien (Grüne, SPD), Gewerkschaften, sozial-pädagogischen Einrichtungen und Migranten-Vereinen getragen werden.

Die Gruppe trifft sich vierzehntägig. Die Treffen dienen der Vorbereitung von politischen Aktionen, der Nachbereitung von Tagungen und Veranstaltungen und im Zusammenhang damit der Aufarbeitung von Ausgrenzung und Diskriminierung vor allem durch deutsche Institutionen und Organisationen und deren Vertreter. Dabei kreisen die Diskussionen manifest um das eigene Selbstverständnis. Nach Einschätzung einiger Gruppenmitglieder hat die Gruppe einen „besonderen Code“ entwickelt, um diskriminierendes Verhalten von Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft aufzudecken und zurückzuweisen: eine eigene Art von Witz und Schlagfertigkeit, von provokativem, aggressivem oder ausweichend-hinhaltendem Verhalten.

Exkurs: Zum Selbstverständnis der Gruppenmitglieder, wie es in den ethnografischen Interviews zum Ausdruck kommt, gehört, dass sie keine „Deutschen“ sein wollen, aber auch keine „Türken“ oder „Italiener“. Sie verstehen sich als „in Deutschland lebende Migranten der 2./3. Generation“; sie bestehen auf der Anerkennung ihrer nicht-deutschen Herkunft und der Spezifik ihrer Sozialisations-erfahrung in Deutschland, die sie als typische Minderheitenerfahrung in einer „intoleranten und fremdenfeindlichen Mehrheitsgesellschaft“ begreifen. Ihr Lebensmittelpunkt ist Deutschland, in die Herkunftsländer können und wollen sie nicht zurück. Die primäre Sprache ist Deutsch, auch zwischen Sprechern gleicher Herkunft. Sie haben ein sehr hohes Sprach- und Stilbewusstsein und wollen sich in Deutsch in allen Situationen differenziert, gut und überzeugend ausdrücken können. Die Her-

kunftssprache können sie noch, einige nur „kastriert“, andere lernen sie wieder bewusst, um auch darin kompetent zu werden. Deutsch ist die Sprache „des Intellekts“, die Herkunftssprache eher „emotionale“ Sprache.

4. Analyse der interaktiven Herstellung der Kategorie „Migrant“

Im Folgenden werde ich eine Fallanalyse präsentieren und auf der Basis dieser Analyse erste Hypothesen zur spezifischen Ausprägung des kommunikativen Stils der Gruppe im Bereich der sozial-kulturellen Selbstdefinition als „Migrant/in“ formulieren. Die Arbeit an dieser Kategorie ist immer wieder Gegenstand von Gruppeninteraktionen.

Das vorgestellte Gespräch stammt aus einem Routinetreffen der Gruppe, das im Sommer 1997 stattfand. Da die Gruppe ein eingetragener Verein ist und auf dem Postverteiler vieler deutscher Organisationen und Institutionen steht, die sich mit Ausländerbelangen beschäftigen, erhält sie regelmäßig Informationen, Anfragen und Einladungen von diesen Stellen. In der Regel verhandelt die Gruppe zu Beginn ihrer Routinesitzungen über die Relevanz dieser Anschreiben. Bei der Beurteilung der Bedeutung dieser Schreiben kommt es immer wieder zur Auseinandersetzung mit verschiedenen Fremdwahrnehmungen und Fremdbezeichnungen und zur Arbeit am Selbstbild. Das ist auch im folgenden Beispiel der Fall. In den vorgestellten Ausschnitten befasst sich die Gruppe mit Einladungen von seiten deutscher Organisationen und bearbeitet die für sie relevanten Fremdbezeichnungen und Fremdwahrnehmungen.

Ziel der folgenden Gesprächsanalyse ist

- die Rekonstruktion des Selbstbildes, das in der Auseinandersetzung mit Fremdbildern interaktiv hergestellt wird, und der kategorienrelevanten Merkmale
- die Beschreibung des Herstellungsprozesses und der dabei verwendeten sprachlichen Mittel und Verfahren und
- die Deutung des Zusammenhangs zwischen dem Selbstbild und den zu seiner Herstellung verwendeten Mitteln und Verfahren als konstitutiv für den kommunikativen Stil der Gruppe.

4.1 Die Zurückweisung der Kategorisierung als „ausländische Gruppe“ (1-33)

Die erste Auseinandersetzung mit einer Kategorisierung durch Außenstehende erfolgt in Reaktion auf die Adressierung in einem der Einladungsschreiben. Vor dem Transkriptausschnitt behandeln die Mitglieder das Angebot eines Fortbildungsseminars. Dabei wird vor allem der günstige Preis des Seminars hervorgehoben und das führt zu der Idee, das Seminar allein schon aufgrund des Preises zu belegen. Damit beginnt der Transkriptausschnitt. Während MAs Kommentar zu dem preisgünstigen Angebot betrachtet BL das nächste Einladungsschreiben und initiiert mit seiner Reaktion darauf eine Auseinandersetzung mit der Bezeichnung als „ausländische Gruppe“.

- 1 MA: [...] neunzisch maak →in einer woche← in einer
 2 MA: woche gibste hier mehr aus-
 3 BL: >des müss mer zurückschicken
 4 BL: (irgendwie)< SCHNALZT MIT DER ZUNGE
 5 HN: >hayret bir şey< *
 6 Ü *ist das komisch*
 7 BL: schicken sie bitte nach ausland↓ * asso weißt du↑ ähm *
 8 BL: betreffen ausländische äh ausländischer vereine
 9 K MEINT: BETRIFFT
 10 BL: ** an alle ausländischen gruppen und vereine da müssen
 11 BL: wir * <falsch |adressiert | schicken sie
 12 ZB: |deshalb sagte ich ja|
 13 BL: bitte nach ausland↓> LACHT eigentlich |müsstn wa (...)
 14 ZB: |das meinte
 15 BL: äh
 16 ZB: ich ja vorhin * |onu gördü|gümde des ding
 17 Ü *als ich es sah*
 18 IB: von |wem is das|
 19 BL: richtig↓ * p s- an alle ausländischen gruppen
 20 K POSTSKRIPTUM
 21 ZB: da unten
 22 BL: und vereine↓ ** LACHT
 23 IB: +is des von dem glei“chen

- 24 BL: fall|sch adressiert- |
 25 K LACHEND
 26 IB: |ding oder wa/↑ |
 27 HN: |>→warum warum← | schreiben |die u“ns an< |
 28 BL: is in/inland- müssen se nach ausland schicken
 29 K LACHEND#
 30 BL: |[LACHT] falsche postkarte↓ (postbedingt?) |(…
 31 MA: |[LACHT] |könnt
 32 BL: (... ..) |
 33 MA: mer eigentlich | machen so einfach↓ * just for gag

Der Ausschnitt beginnt mit MAs Kommentar zu dem preisgünstigen Angebot: *neunzig maak →in einer woche← in einer woche gibste hier mehr aus-* (Z. 1-2). Die Äußerung läuft mit schwebender Intonation aus; sie ist eine Einladung an die Beteiligten, auf die Einschätzung zu reagieren. Die direkt folgende Aufforderung BLs *des muss mer zurückschicken (irgendwie)* (Z. 3-4) ist keine erwartbare Reaktion auf die positive Bewertung von MA. Es wird kein Bezug zum thematischen Fokus der Vorgängeräußerung (günstiger Preis) hergestellt und die mit MAs Äußerung etablierte konditionelle Relevanz (Einladung zur Stellungnahme) wird nicht erfüllt. Die leise, zurückgenommene Sprechweise und das der Aufforderung direkt folgende Zungenschmalzen heben weitere Aspekte hervor: BL zeigt inszenierend an, dass ihm an dem Schreiben, das er in der Hand hält, etwas aufgefallen ist, auf das er reagiert und das ihn so interessiert, dass er nicht auf MA reagiert. Seine Äußerung im Modus der Sicherheit (Modalverb „müssen“) macht außerdem deutlich, dass er davon ausgeht, dass sein Vorschlag, das Schreiben zurückzuschicken, auf das Einverständnis der Gruppe stoßen wird.

Wie der weitere Gesprächsverlauf zeigt, initiiert BL einen Wechsel des thematischen Fokus und des Interaktionsrahmens. HN reagiert noch (leise und wie zu sich selbst gesprochen) mit der türkischsprachigen Formel *hayret bir sey* (ist das komisch, Z. 6) auf MAs Begeisterung für den billigen Preis. Der nicht-fokussierte Wechsel ins Türkische und die Verwendung einer türkischen Formel bei einem eher zu sich selbst gesprochenen Kommentar zeigen, dass das Türkische für ihn eine in spontanen Reaktionen selbstverständliche Sprache ist.

Nach kurzer Pause (keiner reagiert auf BLs Aufforderung) präsentiert BL eine weitere Aufforderung: *schicken sie bitte nach ausland* (Z. 7). Aufgrund der sequenziellen Platzierung (Folgeäußerung zu dem Vorschlag *des muss*

mer zurückschicken) kann das als Anweisung an den Absender gelesen werden, den Brief an eine andere Adresse zu schicken, und zwar „nach Ausland“. BL liefert damit als Begründung für das Zurücksenden des Briefes, dass er falsch adressiert wurde. Die Formulierung hat spielerische Qualität, denn *nach ausland* ist keine normale Postanschrift, an die das Schreiben geschickt werden könnte. Mit der neuen Adressenangabe setzt BL die Bezeichnung *ausland* relevant und er eröffnet implizit folgende Kontrastrelation: „Ausland ist die richtige Adresse, wir hier sind die falsche Adresse“. In dieser Kontrastrelation ist das Bestimmungselement zu „wir“: „wir im Inland“. Und mit der Begründung, dass „wir im Inland“ nicht die richtigen Adressaten für das Anschreiben sind, etabliert BL einen neuen Interaktionsrahmen, die spielerisch modalisierte Problematisierung und Zurückweisung eines an die Gruppe gerichteten Schriftstückes.

Als auch darauf keine Reaktion erfolgt (keiner ergreift an der übergaberelevanten Stelle das Wort, d.h., die anderen warten ab), fährt BL mit der Aufmerksamkeitsformel *asso weißt du*↑ fort und liest die Anrede aus dem Schreiben vor: *ähm * betreffen ausländische äh ausländischer Vereine ** an alle ausländischen gruppen und vereine da müssen wir * <falsch adressiert * schicken sie bitte nach ausland*↓> LACHT (Z. 7-13). Hier wird deutlich, dass die Adressierung „ausländische Gruppen und Vereine“ die Begründung für das Zurücksenden des Schreibens ist. BL reformuliert seine Aufforderung, verweist auf die eigene Gruppe als „falsche Adresse“ und nennt nochmals das „Ausland“ als die richtige Adresse für „ausländische Gruppen und Vereine“. BLs Argument basiert dabei auf einer auffallenden Verwendung des Ausdrucks „Ausländer“: Er beinhaltet nur die Dimension der territorialen Zugehörigkeit, d.h., „Ausländer“ umfasst nur die Menschen, die sich im Ausland befinden, dort wohnen oder leben. Der Aspekt der nationalen Zugehörigkeit bzw. Nicht-Zugehörigkeit ist ausgeblendet. Über diese eigenwillige Verwendung der Bezeichnung „Ausländer“, die vom „normalen“ Sprachgebrauch abweicht, nimmt BL sich und die Gruppe aus der Ausländer-Kategorie heraus. Das darauf folgende Lachen zeigt die spielerische Modalisierung des Arguments.

Simultan zu BL beginnt ZB mit einer zustimmenden Äußerung *deshalb sagte ich ja* (Z. 12), bricht ab, und fährt dann (BLs Reformulierung unterbrechend) fort: *das meinte ich ja vorhin * onu gördügümde * des ding da unten* (Z. 14-21). Von der Formulierungsstruktur her ist das eine präferierte Reaktion

(Zustimmung mit direktem Anschluss, keine Verzögerungssignale u.Ä.), mit der ZB volles Einverständnis mit BL ausdrückt; sie verweist darauf, dass sie vorher bereits einen ähnlichen Vorschlag gemacht hat. Dem stimmt wiederum BL zu (*richtig*, Z. 19). Da von den anderen Beteiligten keine infrage stellenden oder ablehnenden Reaktionen auf BLs Vorschlag erfolgen, kann man davon ausgehen, dass auch sie einverstanden sind. Die unaufwändige Konsensherstellung zwischen den Beteiligten zeigt, dass unter ihnen ein stillschweigendes Einvernehmen darüber herrscht, wie sie mit einer Fremdkategorisierung als „ausländische Gruppen und Vereine“ umgehen: Sie wird nicht akzeptiert und zurückgewiesen.

ZBs Äußerung besteht aus drei Segmenten: einem deutschen *das meinte ich ja vorhin*; einem türkischsprachigen Segment *onu gördüğümde* (als ich es sah), das vom Türkei-Türkischen abweicht; *onu* wird dort nur für Personenreferenz gebraucht, hier dagegen zur Referenz auf Sachen, auf *des ding* in dem folgenden deutschsprachigen Teilsegment. Das türkische Segment ist syntaktisch eingepasst in den deutschen Matrixsatz und *des ding da unten* fungiert als nach rechts ausgelagertes Akkusativobjekt zu dem türkischen Nebensatz. Die Formulierung ist eine gelungene morphologisch-syntaktische Verknüpfung von Elementen aus beiden Sprachen.¹⁷

BL liest nochmals die Adresse aus dem Schreiben *an alle ausländischen gruppen und vereine* (Z. 19-22) und beginnt nach einer längeren Pause zu lachen, so als ob ihm gerade eine weitere Idee gekommen sei. Er kommt jedoch nicht dazu sie zu formulieren, da IB (mit schnellem Anschluss) nach dem Absender des Schreibens fragt. Überlappend knüpft HN an die vorherige Bearbeitung der Ausländerkategorie an: *warum warum schreiben sie u“ns an* (Z. 27) und drückt seine Verwunderung darüber aus, dass der Absender die Gruppe mit einem an „ausländische Gruppen und Vereine“ gerichteten Anliegen befasst. Mit dem Kontrastakzent auf *u“ns* setzt auch er die Gruppe in Opposition zur Ausländerkategorie.

Überlappend präsentiert BL eine zweite Version seines Vorschlags und schließt mit der lachenden Sprechweise an sein vorangegangenes Lachen an: *falsch adressiert is in/inland- müssen se nach ausland schicken*. Mit der Begründung *is inland* und der Aufforderung *müssen se nach ausland schicken* (Z. 24-28) macht er jetzt die vorher in der Kontrastrelation bereits ange-

¹⁷ Es ist eine Art von unmarkiertem Code-Switching wie sie in Poplack/Sankoff (1988) beschrieben wird.

legten Kategorien „Inland“ und „Ausland“ explizit und legt sie inhaltlich fest: Sie sind ausschließlich aus einer lokaldeiktisch festgelegten Perspektive bestimmt; diejenigen, die sich zu einem gegebenen Zeitpunkt im Inland befinden, sind „Inländer“, und diejenigen, die sich außerhalb des inländischen Territoriums befinden, sind „Ausländer“. Das ist eine Reduktion, die keiner alltagssprachlich üblichen Bedeutung von „Ausländer“ entspricht. Mit dieser Reduktion wird die Zuschreibung „Ausländer“ abhängig von den deiktischen Bedingungen der Zuschreibungssituation und damit beliebig: Jeder kann – abhängig von seinem Standort – zum Inländer oder Ausländer werden. Die Bezeichnung „Ausländer“ verliert so den rechtlich-nationalen Bezug und die sozialausgrenzende Qualität. Das gleichzeitig einsetzende Lachen von BL und MA zeigt, dass sie diese semantische Reduktion für gelungen und witzig halten. MA stimmt dem Vorschlag zu: *könnt mer eigentlich machen so einfach* (Z. 31-33) und macht in dem abschließenden Kommentar *just for gag* (Z. 33) die Interaktionsmodalität manifest, die vorher mehrfach signalisiert worden war (nicht-ernsthafter Vorschlag, lachendes Sprechen, Lachen): das Ganze ist ein Spiel mit einer möglichst witzigen Zurückweisung der Fremdzuschreibung „Ausländer“.

Die bisherige Sprachproduktion der Beteiligten kann folgendermaßen charakterisiert werden: Sie sind bilingual und standardnahes Deutsch ist hier die bevorzugte Sprache bzw. Deutsch mit gelegentlichen umgangssprachlichen Elementen. Mannheimer Stadtsprache spielt keine Rolle. Es gibt gelegentliche Wechsel ins Türkische, die semantisch und syntaktisch in die deutschsprachige Interaktion eingepasst sind. Das Türkische zeigt Unterschiede zum Türkei-Türkischen. In BLs Deutsch gibt es einige grammatische und lexikalische Auffälligkeiten: die Präpositionalphrase *nach ausland* entspricht nicht den grammatischen Regeln des Deutschen, die Briefformel „betrifft“ bereitet ihm Schwierigkeiten und er korrigiert die grammatisch korrekte Version *ausländische vereine* durch eine Version mit abweichender Adjektiv-Morphologie zu *(betrifft) ausländischer vereine* (Z. 8). Es ergibt sich ein interessanter Zusammenhang zwischen ausdrucksseitiger Realisierung einerseits und Inhalt bzw. pragmatischer Funktion der Äußerungen andererseits: Die Beteiligten führen vor, dass jemand, der bilingual ist und Deutsch mit bestimmten Besonderheiten spricht, sich nicht notwendigerweise als „Ausländer“ verstehen muss, d.h., das Selbstverständnis der Beteiligten gründet auf der Vorstellung der Trennung von Sprache und nationaler Zugehörigkeit.

Bei der bisherigen Analyse blieben die beiden Beiträge IBs noch weitgehend unberücksichtigt. IBs Fragen und die Reaktion der anderen darauf sind vor allem unter sozialstilistischem Aspekt interessant: IB, der überlappend mit ZBs Beitrag nach dem Absender des Briefes gefragt (*von wem is das*, Z. 18), aber keine Antwort erhalten hat, fragt kurz danach ein zweites Mal: *is des von dem glei“chen ding oder was* (Z. 23-26). IB ist der einzige, der nach dem Absender des Rundschreibens fragt. Mit seinen Fragen stellt er sich außerhalb der lokal fokussierten Gruppeninteraktion, der Zurückweisung der Fremdkategorie „Ausländer“. Aufschlussreich sind die Reaktionen der anderen: Sie ignorieren seine Nachfragen. Dass sie der von ihm gesetzten konditionellen Relevanz, die durch die zweite Frage noch erhöht wird, nicht nachkommen, zeigt, dass für sie die Bearbeitung der Fremdzuschreibung zu diesem Zeitpunkt Priorität hat und dass Erläuterungen und Erklärungen an IB nachrangig sind. Diese Reaktion macht den Stellenwert, den die aktuelle Interaktion für die Gruppe hat, deutlich: Die spielerische Zurückweisung der Fremdkategorie dient der Selbstverständigung der Gruppenmitglieder untereinander; und diese Selbstverständigung in Bezug auf das Selbstbild und die Arbeit daran hat – das zeigt die Reaktion der Beteiligten auf IBs Fragen – Priorität vor allgemeinen Interaktionsregeln, wie der Erfüllung konditioneller Relevanzen oder der Beachtung von allgemeinen Höflichkeitsregeln.

Die Selbstverständlichkeit und die Gleichsinnigkeit bei der Bearbeitung der Fremdkategorie betrachte ich als Hinweis darauf, dass die in diesem Gesprächsausschnitt vorgeführte Art des Umgangs damit zu den Merkmalen des kommunikativen Stils der Gruppe gehört. Das bedeutet, dass folgende Bearbeitungseigenschaften stilistisch relevant sind:

- Es gibt einen Gruppenkonsens über die Nicht-Annahme der Fremdzuschreibung „Ausländer“;
- sobald die Kategorie „Ausländer“ als Fremdzuschreibung wahrgenommen wird, wird sie problematisiert und zurückgewiesen; wie die Unvermitteltheit der Bearbeitung zeigt, scheint es einen Konsens unter den Mitgliedern zu geben, dass jede sich bietende Gelegenheit zum Anlass gemacht werden kann, um nicht akzeptable Fremdkategorisierungen zurückzuweisen; dabei werden auch abrupte Themen- und Interaktionsrahmenwechsel akzeptiert;
- die Zurückweisung erfolgt in spielerischer Modalität; es werden unernste Vorschläge gemacht, die für die Gruppe auch Unterhaltungswert haben;

- das Verfahren, das dem Spiel zugrunde liegt, ist Umdeuten der Fremdkategorie durch semantische Reduktion. Die Reduktion hat stark verfremdende Qualität und macht die ausgrenzende Qualität der Fremdkategorie besonders deutlich;
- zu den gruppenspezifischen Interaktionsregeln gehört, dass die Bearbeitung einer nicht akzeptablen Fremdkategorie Priorität vor anderen anstehenden Interaktionsaufgaben hat; gesetzte konditionelle Relevanzen können durch den höherrangigen Wert, der „Arbeit am Selbstbild“, außer Kraft gesetzt werden, wenn sie nicht in direktem Zusammenhang damit stehen.

Das Spiel und das ihm zugrunde liegende Verfahren der semantischen Umdeutung und Reduktion treffen auf selbstverständliche Zustimmung in der Gruppe. Das zeigt, dass solche Verfahren zu den rhetorischen Verfahren gehören, die die Beteiligten für die Zurückweisung von Fremdbezeichnungen verwenden, mit denen ihr Sonderstatus und ihre Ausgrenzung aus der Mehrheitsgesellschaft angezeigt wird. Über die Art und Weise der Zurückweisung der Fremdkategorie betreiben sie gemeinsam die Selbstdefinition als „Nicht-Ausländer“ und als „Inländer“.

4.2 Entwickeln einer kategorien-spezifischen Aktion (66-105)

Kurz danach beschäftigen sich die Gruppenmitglieder mit einem Anschreiben des Ausländerbeauftragten, in dem sie aufgefordert werden, sich an den „interkulturellen Wochen“, die jährlich bundesweit stattfinden, mit eigenen Veranstaltungen zu beteiligen. Die interkulturellen Wochen stehen unter dem Motto „gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit“. Die erste Reaktion auf das Anschreiben kommt von BL, der dazu auffordert, sich eine Teilnahme gut zu überlegen und politisch „gut zu taktieren“. Seinen längeren Beitrag schließt er mit einem Appell, über die Art der Beteiligung nachzudenken (*wir wissen ja dass ma uns gedanken machen * wie wir das machen*). Damit beginnt der folgende Transkriptausschnitt, in dem die Beteiligten sukzessiv einen Plan zu einer Gruppen-Aktion entwickeln.

- 66 BL: vielleicht * ja↑ wir wissen ja dass ma uns geda“nken
 67 BL: machen↓ * wie wir das * machen↓ *
 68 MA: un ganz zufällisch
 69 MA: fällt des auch zusammen mit dem tag der deutschen
 70 BL: +<ja“↑ |(…)> |
 71 MA: einheit am zweiten zehnten- |einund|zwanzigster

- 72 BL: →ohohoh←↓ * an
73 MA: neunter bis neunzehnter zehnter- *3*
- 74 BL: de“m tag↑ sehr he“ftich |wär das| LACHT
75 MA: |mhm- | scho“n
- 76 BL: sehr heftich * an de:“m tag↑
77 MA: interessant- ←an dem
- 78 MA: ta:g der deutschen einheit→ * was wär des eigentlich-
79 MA: der zweite- wart mal * des wär →der
80 HN: >der dritte<
- 81 MA: dri“tte is des↓← * des wär praktisch n freitag↓
82 BL: mm optimal↓ * optimal eigentlich freitag also
83 MA: mhm
- 84 BL: dritter is schon feiertag heißt das↓
85 MA: ja- * bei mir
- 86 MA: aber nicht ei“ngetragen als feiertag naja okay auf dem
87 BL: ja↑
88 MA: * kalender nicht ** doch doch is bestimmt feiertag
- 89 BL: →ja is feiertag also * >hundertprozent↓←←
90 HN: dritter
- 91 BL: <ja“↓
92 MA: |ja“ja| ←ta:g der deutschen
93 HN: oktober is n feiertag↑ |ja- |
- 94 BL: ich würde-
95 MA: einheit→ ** <→s=ja scho“n interessant
- 96 MA: zum tag der deutschen einheit en antirassismuspreis
97 BL: ra“ssismuspreis also ich würde |nich
98 MA: zu verleihen→> * |<→ne
- 99 BL: |>antirassismus<
100 MA: ne>←| iro“nisch * <a“ntirassismuspreis>
- 101 MA: * und dann verleiht man den preis an ne person * die den
102 MA: preis überhaupt nich verdie“nt hat →das is ja der gag←
103 BL: +also ich würde/gut da sollten
104 MA: ** asso * find i“ch
105 BL: wir uns äh unterhalten

Durch die Hervorhebung, dass die Aktion im Sinne der Gruppe „treffend“ sein muss, erhalten die folgenden Planungsaktivitäten einen exemplarischen Status. Die erste Reaktion auf BLs Appell ist die Feststellung von MA, dass es in dem Zeitraum, in dem die interkulturellen Wochen geplant sind, einen besonderen Tag gibt: *un ganz zufällig fällt des auch zusammen mit dem tag der deutschen einheit- * am zweiten zehnten-* (Z. 68-71). Die Relevanz des Tages der deutschen Einheit wird mehrfach verdeutlicht: Er wird als einziger Tag in einem Zeitraum von vier Wochen genannt; dadurch, dass die Hervorhebung dieses Tages in Reaktion auf die Aufforderung, sich eine Gruppenaktion gut zu überlegen, erfolgt, wird der Tag der deutschen Einheit in Bezug zu dieser Aktion gebracht; und in der Formulierung werden die Begriffe „interkulturelle Wochen“ (mit ihrem Motto „gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit“) und „Tag der deutschen Einheit“ voneinander getrennt und als nicht in selbstverständlicher Weise kompatibel behandelt.

Die Äußerung ist noch in anderer Hinsicht interessant: MA nennt ein falsches Datum für den deutschen Nationalfeiertag und das falsche Datum wird – wie die Reaktionen der Beteiligten zeigen – nicht korrigiert. D.h., als besonderes Datum hat der Tag der deutschen Einheit für die Beteiligten keine große Bedeutung. Mit der Überraschungsäußerung *<ja↑ (...)>* (Z. 70) reagiert BL auf den von MA hergestellten Bezug zwischen einer Gruppenaktion bei den interkulturellen Wochen einerseits und dem deutschen Nationalfeiertag andererseits und hebt diesen Zusammenhang als das für ihn Interessante hervor.

In den folgenden Beiträgen wird die Relevanz dieses Bezugs überaus deutlich. Auf MAs Kommentar (Z. 71-73) folgt eine lange ungefüllte Pause des Nachdenkens. Sie wird beendet durch BLs Äußerung: *→ohohoh←↓ * an de“m tag↑ sehr he“ftich wär das LACHT* (Z. 72-74). Die Formulierungsstruktur – Interjektion zum Ausdruck von Überraschung, besondere Hervorhebung des Tages der deutschen Einheit, gefolgt von einem stark wertenden Ausdruck *sehr he“ftich wär das* – zeigt, dass BL eine konkrete Vorstellung für den Bezug zwischen den interkulturellen Wochen und einer Gruppenaktion einerseits und dem Tag der deutschen Einheit andererseits hat: Er präsentiert einen Kommentar zu einer antizipierten Wirkung, die ein hier (noch) nicht genanntes Ereignis (durch die vorherige Rahmung ist die geplante Gruppenaktion inferierbar) gerade an diesem Tag auslösen würde. BLs Formulierungsweise macht deutlich, dass die Gruppe bereits Pläne für eine Aktion entworfen hat. Neu ist für BL die Erkenntnis, dass eine Aktion gerade an

diesem Tag eine ganz besondere (*heftige*) Wirkung haben könnte. Sein Lachen zeigt, für wie gelungen er die Idee hält. Mit der folgenden Äußerung *scho“n interessant* (Z. 75-77), zeigt MA, dass er BLs Idee, die ja durch seine besondere Relevanzsetzung des Tages der deutschen Einheit ausgelöst wurde, genau für die Art von Idee hält, die auch er hatte. Mit BLs Reformulierung *sehr he“ftich * an de“m tag*[↑] (Z. 76) und MAS nachdrücklicher Wiederholung *←an dem ta:g der deutschen einheit→* (Z. 77-78) ist die Idee einer Gruppenaktion zwischen MA und BL ratifiziert, ohne dass sie explizit genannt wurde.

Im Anschluss (Z. 78-93) folgt die aufwändige Klärung von Datum und Status des Tages der deutschen Einheit (Überprüfen des Datums im Kalender; mehrfache wechselseitige Bestätigung, dass der 3. Oktober ein Feiertag ist). Dabei wird ein Detail offenkundig, das im Hinblick auf den kulturellen Hintergrund MAS interessant ist: Er verwendet einen Kalender, in dem der 3. Oktober nicht als Nationalfeiertag eingetragen ist, d.h., er verwendet einen nicht-deutschen Taschenkalender. Das wird von ihm auch kommentiert (*naja okay auf dem* kalender nicht*, Z. 86-88).

Nach der Termin- und Statusklärung des deutschen Nationalfeiertags wird das Thema „Gruppenaktion“ wiederaufgenommen, und das, was vorher nur andeutungsweise und in schnellem Austausch zwischen MA und BL als Idee einer Aktion verhandelt wurde, wird jetzt explizit gemacht. Dabei werden auch Differenzen zwischen den beiden manifest. MA knüpft durch die Aufnahme von Formulierungselementen direkt an die vorherige Verhandlung an: *←ta:g der deutschen einheit→ *** (Z. 92-95). Die wörtliche Wiederholung in einer ähnlichen prosodischen Markierung (langsamerer Sprechen, Dehnung von *ta:g*) machen die Äußerung auffällig und setzen die vorherige Themenbehandlung wieder relevant. Nach einer längeren Pause (die anderen erwarten vermutlich eine Formulierungsfortführung) beginnt BL mit einem Vorschlag *ich würde-* (Z. 94), wird jedoch von MA unterbrochen, der, lauter, schneller und wieder mit wörtlicher Anknüpfung seine vorher unausgesprochene Idee explizit macht: *<→s=ja scho“n interessant zum tag der deutschen einheit en antirassismuspreis zu verleihen←> ** (Z. 95-98). Aus der Formulierung geht hervor, dass aus MAS Perspektive über die Aktion bereits Konsens besteht, die Verleihung eines „Antirassismuspreises“, und dass der besondere Effekt eine Preisverleihung am deutschen Nationalfeiertag wäre. Nach kurzer Pause macht BL einen Gegenvorschlag *ra“ssismuspreis also ich würde nich * >antirassismus<* (Z. 97-99). Aus BLs Perspektive besteht also

Konsens über eine Preisverleihung und über den Termin; er thematisiert beides nicht. Einwände hat er aber gegen den Typ des Preises; er schlägt einen „Rassismuspreis“ vor. Dem widerspricht MA und präzisiert seine Idee, indem er die Durchführungsmodalität hervorhebt: *ironisch * <antirassismuspreis> * und dann verleiht man den preis an ne person * die den preis überhaupt nicht verdient hat → das ist ja der gag ← ** also find ich* (Z. 100-104). BL bleibt bei seinem Widerspruch und schlägt dann eine offene Gruppendiskussion über den Typ des Preises vor. Sein Vorschlag geht von der Annahme aus, dass die anderen genau wie er mit einer Preisverleihung am Tag der deutschen Einheit einverstanden sind und dass es sich dabei um einen Preis handelt, der auf den deutschen Rassismus aufmerksam machen soll. Strittig ist für ihn nur die Modalität: eine Aktion von offen provokativer oder ironisch gebrochener Qualität.

Charakteristisch für die hier entwickelte Gruppenaktion ist die provokative Qualität durch die Verknüpfung eines symbolträchtigen Datums, des Tages der deutschen Einheit, mit einer Aktion, die auf Tendenzen in der deutschen Gesellschaft aufmerksam machen soll, die seit der deutschen Wiedervereinigung enorm an politischer und gesellschaftlicher Brisanz gewonnen haben: „Rassismus“ und „Ausländerfeindlichkeit“, die in den Anschlägen in Mölln und Solingen einen schrecklichen Höhepunkt erreichten. In der anschließenden Gruppendiskussion über die Modalität der Preisverleihung setzt sich MAs Idee durch. Die Gruppe beschließt die ironische Modalität: Ein Antirassismuspreis soll an eine dafür völlig ungeeignete Person des öffentlichen Lebens verliehen werden, und zwar an den damaligen (CDU)-Innenminister Manfred Kanther. Die Preisverleihung soll öffentlich in seiner Abwesenheit durchgeführt werden zusammen mit einer ironischen Rede über Kanthers „Verdienste“¹⁸ im Zusammenhang mit der politischen und gesellschaftlichen Gleichstellung von MigrantInnen.

Charakteristisch für die Gruppe und in Übereinstimmung mit ihrem Selbstverständnis sind folgende bei der Aktionsplanung deutlich gewordene Verfahren:

- durch politische Aktion aufmerksam machen auf ausgrenzende und diskriminierende Tendenzen in der deutschen Gesellschaft;

¹⁸ Angespielt wird vor allem auf die Einführung des Visums für Kinder von MigrantInnen, das Kanther damals durchgesetzt hat.

- keine offene Aggression im politischen Kampf um Gleichstellung, sondern
- Provokation durch Witz, Ironie und Satire (Verknüpfung eines für die deutsche Gesellschaft symbolträchtigen Datums mit der Bloßstellung eines ihrer politischen Repräsentanten).

Zusammengefasst ergeben die bisherigen Analysebefunde folgende Merkmale für die kategorieelle Selbstzuordnung der Gruppenmitglieder:

- sie verstehen sich nicht als „Ausländer“, sondern als „Inländer“;
- sie haben einen mehrsprachigen Hintergrund;
- sie haben eine hohe deutschsprachige Kompetenz (nur in BLs Deutsch gibt es grammatische Besonderheiten) mit gelegentlichen, selbstverständlichen Wechseln ins Türkische;
- sie zeigen Distanz zu deutschen Nationalsymbolen, hier dem Tag der deutschen Einheit; im weiteren Gesprächsverlauf ist es der ironische Umgang mit der deutschen Nationalhymne;
- sie haben die Fähigkeit zur Antizipation der Wirkung, die die geplante Gruppenaktion haben wird, und sie wissen um den Symbolgehalt ihrer Aktion; das sind Hinweise auf eine sehr gute Kenntnis über die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland und
- sie wehren sich mit Witz und Biss gegen jede als Ausgrenzung und Diskriminierung deutbare Zuschreibung von außen.

Dieser letzte Aspekt wird im nächsten Gesprächsausschnitt sehr deutlich.

4.3 Konstruktion und Entlarvung einer diskriminierenden (deutschen) Fremdperspektive (828-845)

Kurze Zeit später im Gespräch führen die Beteiligten Verfahren vor, die sie im Umgang mit Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft für effektiv halten. Bei der Diskussion über ein Fortbildungsseminar, das der Gruppe von einer christlichen Institution angeboten wird, und einem Vergleich der vorgeschlagenen Termine für das Seminar mit den im deutschen Kalender eingetragenen Feier- bzw. Festtagen kommt die Gruppe zu einer negativen Bewertung des Seminarangebots. Diese Bewertung formuliert und begründet MA folgendermaßen:

- 828 MA: ** <die hat/die bietet uns die ganzen fei“ertage an>
829 MA: die bietet uns den <tag> der deutschen einheit an
830 MA: wo keiner |hin will| die bietet uns ni“kolaus an
831 K LACHEND # AMÜSIERT
832 BL: |LACHT|
833 MA: die bietet uns eigentlich all die schle“chten
834 BL: mhm:
835 MA: termine an **
836 BL: versteh ich >versteh ich gar nicht<
837 MA: ja“ja: ** die bietet uns all die schlechten |termine
838 BL: |is auch
839 MA: an↓|
840 BL: bil |lig des is auch billige zeit
841 HN: (die) will uns was
842 MA: die ausländer feiern e: kein tag der
843 HN: vormachen >ne↑<
844 MA: deutschen einheit und schon gar nicht nikolaus- LACHT
845 K LACHEND #

MAs Beitrag ist mehrgliedrig mit syntaktisch parallel strukturierten Segmenten. Die Formulierungsspezifik des ersten Segments ** <die hat/die bietet uns die ganzen fei“ertage an> (Z. 828) mit der längeren Pause vor dem Beitrag, der lauterem Sprechweise und der starken Akzentuierung von fei“ertage zeigt, dass MA hier eine Erkenntnis formuliert, die ihm in dem Augenblick, als er die angebotenen Termine im Kalender überprüft, plötzlich vor Augen steht. Das Terminangebot des Veranstalters bündelt er unter der Oberkategorie „Feiertage“, lässt aber die damit verbundene Bedeutung und Bewertung noch offen. Dann folgt eine Aufzählung der Termine mit einer impliziten Bewertung: *die bietet uns den <tag> der deutschen einheit an wo keiner hin will die bietet uns ni“kolaus an* (Z. 829-830). Das Pronomen *die* referiert auf die für Terminplanung zuständige Person in der Institution, eine Frau mit deutschem Namen, die die Beteiligten kennen. Detaillierung und implizite Beurteilung erfolgen in einer zweiteiligen Formierungsstruktur: als erster Termin wird der Tag der deutschen Einheit genannt und als Angebot bewertet: *wo keiner hin will*. Diese Bewertung basiert auf einem Wechsel der Perspektive, aus der beurteilt wird. Der Tag der deutschen Einheit ist der deutsche Nationalfeiertag. Aus der Perspektive derer, die diesen Tag feiern, ist das ein ungünstiger Termin für die Durchführung eines Fortbildungsse-

minars. Die Formulierung *wo keiner hin will* deutet also darauf hin, dass hier aus der Perspektive von Deutschen beurteilt wird. Der nächste Termin, *nikolaus*, wird nicht explizit beurteilt, aber aufgrund der sequenziellen Anordnung (Aufzählung in einer Liste nach einem bereits beurteilten Termin) und da es keinen Hinweis auf einen Perspektivenwechsel gibt, kann folgende Bedeutung rekonstruiert werden: Auch „Nikolaus“, ein christlicher Festtag, der vor allem von Familien mit kleinen Kindern gefeiert wird, ist aus der Perspektive von Deutschen ungeeignet für ein Fortbildungsseminar. Im letzten Strukturteil *die bietet uns eigentlich all die schlechten termine an* ** (Z. 833-835) wird dann deutlich, dass hier eine dem deutschen Veranstalter unterstellte Perspektive ausgebreitet wird. Das der Gruppe unterbreitete Terminangebot umfasst genau die Tage, an denen die Seminare mit deutschen Teilnehmern nicht zu füllen sind. Dass genau diese Termine angeboten werden, impliziert für die Rekonstruktion der dem deutschen Veranstalter unterstellten Perspektive, so wie MA sie hier vornimmt, dass der Veranstalter die Gruppe als zu einer Population gehörig einschätzt mit den Merkmalen „nicht-deutsch“ und „nicht-christlich“ bzw. „feiert Nikolaus nicht“. Das ist eine Population, die nicht zu seiner Hauptklientel gehört und der man Termine anbieten kann, zu denen die deutsche Mehrheitspopulation nicht kommen wird, und die damit für den Veranstalter „schlechte“ Termine sind.

Die Rekonstruktion der Perspektive des Veranstalters erfolgt in spielerischer Modalität. Sie wird mit MAs erster, lachend geäußelter Beurteilung *wo keiner hin will* (Z. 830) etabliert und mit BLs Lachen (Z. 832) als Reaktion darauf ratifiziert. Auch das weitere Sprechen MAs hat amüsiert-spielerische Qualität. Das Lachen verstärkt die pragmatische Qualität der Interaktion: Es hebt den den Beteiligten überraschend klar gewordenen Zusammenhang zwischen verschiedenen Aspekten hervor, durch den sie dem Veranstalter ein negatives Handlungsmotiv unterstellen und es dann entlarven können. Die Perspektivenunterstellung und -entlarvung gelingt MA dadurch, dass er für das Terminangebot eine Kategorie findet („Feiertage“), über die ihm die Konstruktion der ausgrenzenden und negativen Fremdperspektive erst möglich wird. Darin liegt der „Witz“ für die Beteiligten. Zu den konstitutiven Bedingungen dieses Spiels gehört also: Ein Angebot der deutschen Seite an die Gruppe daraufhin überprüfen, ob es (oder Aspekte davon) unter einer Kategorie gefasst werden kann, über die es möglich wird, für die deutsche Seite ein negatives, die Gruppe ausgrenzendes Handlungsmotiv zu konstruieren.

MAs Bewertung folgt eine längere, nicht gefüllte Pause des Nachdenkens und dann BLs Kommentar *versteh ich >versteh ich gar nicht<* (Z. 836). Sein „Nicht-Verstehen“ scheint sich auf die Termine im einzelnen und weniger auf MAs Deutung zu beziehen, die er vorher ja unterstützt hat und die er kurz danach weitertreibt. MA reformuliert seine Bewertung im Modus der Gewissheit (nachdrückliche Bestätigung *jaja*.; längere Pause, unabgeschwächte Wiederholung):¹⁹ *die bietet uns all die schlechten termine an*↓ (Z. 837-839). Überlappend damit präsentiert jetzt BL – gleichsinnig zu MA – eine weitere Bewertung der Terminangebote: *is auch billig des is auch billige zeit* (Z. 838-840). Auch diese Bewertung erfolgt aus einer dem Veranstalter unterstellten negativen Perspektive auf die Gruppe: Da er die Seminare inklusive Hotelkosten finanziert, sind die angebotenen Termine – da außerhalb der Saison liegend – billiger für ihn; und diese „billigen“ Termine bietet er der Gruppe an.

Die bisherige Bewertung weitertreibend unterstellt jetzt HN dem deutschen Veranstalter unredliche Handlungsmotive: *die will uns was vormachen >ne↑<* (Z. 841-843). Bezogen auf das Terminangebot bedeutet der Vorwurf, dass der Veranstalter zwar ein reiches Angebot präsentiert, dass sich bei näherem Hinsehen jedoch herausstellt, dass die Termine für den Hauptteil seiner Klientel ungünstig sind, der Veranstalter die Seminare zu diesen Terminen also nicht füllen kann. Unter Kostenaspekten jedoch sind die Termine für ihn profitabel. Die Termine sind also nicht unter dem Aspekt der Attraktivität für die Adressaten ausgewählt, sondern unter dem Aspekt der Nützlichkeit für den Veranstalter. Der Veranstalter wird als „etwas vortäuschend“ charakterisiert: er macht – mit dem Gestus der Großzügigkeit (viele Termine zur Auswahl) – ein Angebot „zweiter Klasse“. Über ein solches Angebot können sich die Adressaten als zur Kategorie von „Interessenten zweiter Klasse“ zugeordnet fühlen.

Im nächsten Turn macht MA die dem Veranstalter unterstellte Perspektive explizit: *ausländer feiern e: kein tag der deutschen einheit und schon gar nicht nikolaus- LACHT* (Z. 842-845). Hier werden die Beteiligten als *ausländer* bezeichnet, und die Formulierung legt die Deutung nahe, dass aus dieser Perspektive Ausländer dadurch, dass sie sich an wichtigen Feiern der Mehrheitsgesellschaft nicht beteiligen, ihre Nicht-Zugehörigkeit manifestieren

¹⁹ Die Beurteilungsformulierung hier enthält keine „hedges“ wie die vorherige Formulierung (*eigentlich*), keine Akzentuierung und eine geschlossene und abfallende Intonationskontur.

und dadurch selbst an ihrer Ausgrenzung mitwirken. Aus der Perspektive des Veranstalters – so wie sie hier rekonstruiert werden kann – gehören die Beteiligten zur Kategorie von Menschen, die sich auch durch ihr Handeln als nicht-dazugehörig etablieren und denen, da sie sich selbst ausgrenzen, auch Termine „zweiter Klasse“ angeboten werden können.

Der Gesprächsausschnitt enthält die gemeinsam hergestellte und spielerisch modalisierte (Re-)Konstruktion und Entlarvung einer dem Veranstalter unterstellten herabsetzenden und ausgrenzenden Perspektive, die sich selbst in kleinen Alltagshandlungen manifestiert bzw. für die die Beteiligten selbst in kleinen Alltagshandlungen Hinweise aufspüren können. Auch dieses Spiel findet, wie die vorherigen spielerischen Bearbeitungen, nicht in der Auseinandersetzung nach außen statt, sondern gruppenintern. Die Beteiligten üben Verfahren ein, mit denen sie Handlungen und Zuschreibungen, die von anderen in selbstverständlicher Weise vorgenommen werden, aufbrechen und das Diskriminierungspotenzial solcher Selbstverständlichkeiten bewusst machen können. Das Verfahren hier: Handlungen von Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft werden unter einem Aspekt betrachtet und kategorisiert, der es ermöglicht, diese Handlungen mit einem diskriminierenden Deutungspotenzial „aufzuladen“. Dabei geht es nicht um den Nachweis von Diskriminierungsabsichten, sondern die Beteiligten zeigen sich wechselseitig Möglichkeiten auf und üben Verfahren ein, wie sich Handlungen als Diskriminierungen deuten lassen, wenn der Akteur einer Kategorie zugeordnet werden kann, durch deren Angehörige die Beteiligten bisher bereits Diskriminierungen erfahren haben.

5. Zusammenfassung: Zusammenhang zwischen dem Selbstbild, dem Enaktieren kategoriengebunder Merkmale und dem kommunikativen Stil der Gruppe

Die ausgewählten Sequenzen mit der Bearbeitung von negativen Fremdbildern dienen der gruppeninternen Selbstverständigung. Sie sind spielerisch modalisiert. In dieser Interaktionsmodalität gibt es keine explizite Selbstbezeichnung. Charakteristisch für die hier verwendete Art der Selbstverständigung ist: Sie erfolgt indirekt und implizit, vor allem über Kontrastherstellung zu realen oder unterstellten Außenzuschreibungen, und sie wird gemeinsam produziert.

Der Prozess der Selbstzuordnung erfolgt in diesem Gespräch in drei Schritten: Zunächst wird eine ausgrenzende, negative Fremdzuschreibung zurückgewiesen und in Kontrast dazu werden wesentliche Definitionsmerkmale des Selbstbildes herausgearbeitet. Im zweiten Schritt wird eine für die Gruppe und ihr Selbstverständnis charakteristische gesellschaftspolitische Aktion entworfen und im dritten Schritt werden Verfahren für den Umgang mit Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft vorgeführt, die für diese entlarvend und beschämend sind.

Aus der Analyse ergibt sich als erste Hypothese: Für den kommunikativen Stil der Gruppe ist charakteristisch, dass die Arbeit am Selbstbild Priorität hat vor anderen Aktivitäten und dass die Mitglieder jeden sich bietenden Anlass nutzen, um Außenzuschreibungen als diskriminierend zu deuten und damit Zuschreibungen, die aus der Außenperspektive selbstverständlich und nicht hinterfragt sind, aufzubrechen und auf ihr Diskriminierungspotential hin zu hinterfragen.²⁰ Die hier verwendeten rhetorischen Verfahren sind:

- Zurückweisen von ausgrenzenden Fremdzuschreibungen durch semantische Reduktion, die die Fremdkategorie verfremdet und ihr diskriminierendes Potential verdeutlicht;
- Verknüpfung von aus der Außenperspektive positiv bewertetem Symbol mit aus der
- Innenperspektive negativ bewerteten Aspekten im Zusammenhang mit diesem Symbol;
- Vorführen des Diskriminierungspotenzials von Handlungen der anderen durch Subsumtion dieser Handlungen unter eine konstruierte Kategorie, über die ein Diskriminierungspotential aufgedeckt werden kann;
- Unterstellung unredlicher Handlungsmotive und
- Unterstellung und Entlarvung einer die Beteiligten ausgrenzenden Fremdperspektive.

Die angeführten Verfahren haben provozierenden Charakter. Durch die Verwendung solcher Verfahren enactieren die Beteiligten charakteristische Eigenschaften und Handlungsweisen der ihrem Selbstbild zugrunde liegenden Kategorie. Die Qualität dieser Eigenschaften kann aus der Bearbeitung der

²⁰ Vgl. auch die in Kallmeyer (2001) beschriebenen Verfahren der Perspektivenumkehr, mit denen dem Partner unterstellte Vorurteile aufgespießt werden.

Fremdzuschreibungen – vor allem über Kontrastrelationen – rekonstruiert werden. Die Beteiligten zeigen sich wechselseitig und uns als Analysierenden die semantische und pragmatische Spezifik der Kategorie, der sie sich zuordnen: sie verstehen sich als junge Menschen mit ausländischem Hintergrund, die in Deutschland leben, die Verhältnisse gut kennen und die sich politisch wach, engagiert, mit Witz und Biss gegen ausgrenzende Tendenzen in der deutschen Gesellschaft, wie sie in Alltagshandlungen zum Ausdruck kommen, zur Wehr setzen. Und sie führen vor, wie Angehörige einer so gefassten Kategorie agieren.

Das Selbstbild, das in der Gruppeninteraktion zum Ausdruck kommt, wird in der offiziellen Selbstdarstellung der Gruppe so formuliert: „Wir sind Menschen aus der 2. und 3. Generation von MigrantInnen, die den Ausländerstatus nicht mehr akzeptieren. Wir wehren uns gegen den staatlich-institutionellen Rassismus und fordern die Abschaffung der rassistischen Ausländergesetze, ein Antidiskriminierungsgesetz und die vollen politischen Bürgerrechte.“²¹

In Bezug auf den kommunikativen Stil der Gruppe ist mit dieser Fallanalyse ein kleiner Ausschnitt aus dem stilistischen Repertoire erfasst. Um weitere stilistische Dimensionen im Bereich der sozial-kulturellen Selbst- und Fremdzuzuordnung erfassen zu können, muss – ausgehend von den Befunden dieser Analyse – das Kommunikationsverhalten der Gruppenmitglieder zumindest noch auf folgende Aspekte hin untersucht werden:

- Gibt es ernste Auseinandersetzungen mit negativen Fremdzuschreibungen, wie und in welchen Situationen und Kontexten finden sie statt?
- Gibt es Situationen und Kontexte, in denen die Beteiligten eine Zuordnung zur Ausländerkategorie zulassen bzw. sie sogar selbst vornehmen? Wie ist diese Kategorie dann bestimmt, mit welchen sprachlichen Mitteln und Verfahren erfolgt die Selbstzuordnung und in welcher Interaktionsmodalität?
- Welche weiteren Kategorien zur Selbst- und Fremdzuzuordnung gibt es?

Bisher habe ich spielerische Interaktionen der hier vorgeführten Art nur in den gruppeninternen Gesprächen betrachtet; sie dienen verschiedenen Funktionen, wie der Selbstverständigung der Gruppenmitglieder, der Einübung

²¹ Zitat aus einer offiziellen Einladung zu einer der politischen Veranstaltungen der Gruppe.

von Verfahren zur Abwehr von Diskriminierungen, der Gruppenunterhaltung u.a. Wesentlich für die Erfassung des kommunikativen Stils einer Gruppe ist neben der Untersuchung von gruppeninterner Kommunikation auch die Untersuchung gruppenexterner Kommunikation, in unserem Fall vor allem der Kontakt mit Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft. In solchen Kontaktsituationen sind vor allem folgende Aspekte interessant:

- Wie verhalten sich die Beteiligten im direkten Kontakt mit Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft?
- Wie bearbeiten sie in direkten Kontakten Zuschreibungen, die als diskriminierend deutbar sind? Welche sprachlichen Mittel und Verfahren verwenden sie dabei und in welcher Interaktionsmodalität geschieht dies?
- Welche Konsequenzen haben solche Bearbeitungen für die Selbst- und Fremdzuordnung und für die Beziehungsgestaltung zwischen den Partnern in direkten Kontaktsituationen?

6. Transkriptionskonventionen

Zitate aus den Transkripten werden *kursiv* wiedergegeben.

ja aber		simultane Äußerungen stehen übereinander; Anfang
nein nie mals		und Ende werden auf den jeweiligen Textzeilen markiert
+		unmittelbarer Anschluss/Anklebung bei Sprecherwechsel
*		kurze Pause (bis max. ½ Sekunde)
**		etwas längere Pause (bis max. 1 Sekunde)
* 3 *		Länge der Pause
=		Verschleifung (Elision) eines oder mehrerer Laute zwischen Wörtern
/		Wortabbruch
(... ...)		unverständliche Sequenz (drei Punkte = Silbe)
↑		steigende Intonation (z.B. <i>kommst du mit</i> ↑)
↓		fallende Intonation (z.B. <i>jetzt stimmt es</i> ↓)
-		schwebende Intonation (z.B. <i>ich sehe hier-</i>)
..... [“]		auffällige Betonung (z.B. <i>aber ge[“]rn</i>)
.....:		auffällige Dehnung (z.B. <i>ich war so: fertig</i>)
←immer ich→		langsamer (relativ zum Kontext)

→immerhin←	schneller (relativ zum Kontext)
>vielleicht<	leiser (relativ zum Kontext)
<manchmal>	lauter (relativ zum Kontext)
LACHT	Wiedergabe nichtmorphemisierter Äußerung auf der Sprecherzeile in Großbuchstaben
IRONISCH	Kommentar zur Äußerung (auf der Kommentarzeile)
QUIETSCHEN	nicht-kommunikatives (akustisches) Ereignis in der Gesprächssituation (auf der globalen Kommentarzeile)
#	# Reichweite des Kommentarbereichs (auf Sprecher- und Kommentarzeile)
<i>mutter</i>	Übersetzung des Türkischen (auf der Kommentarzeile)

7. Literatur

- Androustopoulos, Jannis (2001): „Ultra korregd Alder!“ Zur medialen Stilisierung und Popularisierung von „Türkendeutsch“. Vortrag im Themenbereich VI der GAL-Jahrestagung 2000. In: Deutsche Sprache 29, S. 321-339.
- Bourdieu, Pierre (1989): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M.
- Cındark, İbrahim (i. Vorb.): Die Unmündigen – der kommunikative soziale Stil der emanzipierten Migranten. Diss., Mannheim.
- Czyzewski, Marek/Gülich, Elisabeth/Hausendorf, Heiko/Kastner, Maria (Hg.) (1995): Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Opladen.
- Drescher, Martina (1993): Zur Konstitution von Selbst- und Fremdbildern in der interkulturellen Kommunikation. Vortrag gehalten auf dem 3me Colloque Franco-Allemande „Xenophobie“, Nancy, Dez. 1993.
- Drescher, Martina/Dausendschön-Gay, Ulrich (1995): *sin wer an son immobilien ehm makler da eh gekommen*. Zum Umgang mit sozialen Kategorien im Gespräch. In: Czyzewski et al. (Hg.), S. 85-119.
- Hausendorf, Heiko (2000): Zugehörigkeit durch Sprache. Eine linguistische Studie am Beispiel der deutschen Wiedervereinigung. Tübingen.
- Heath, Shirley Brice (1983). *Ways with words. Language, life and work in communities and classrooms*. Cambridge.
- Hinnenkamp, Volker (1998): Mehrsprachigkeit in Deutschland und deutsche Mehrsprachigkeit. Szenarien einer migrationsbedingten Nischenkultur der Mehrsprachigkeit. In: Kämper, Heidrun/Schmidt, Hartmut (Hg.): *Das 20. Jahrhundert. Sprachgeschichte – Zeitgeschichte*. Berlin/New York. S. 137-162.

- Kallmeyer, Werner (2000): Sprachvariation und Soziostilistik. In: Buhofer, Annelies (Hg.): Vom Umgang mit sprachlicher Variation. Tübingen/Basel. S. 261-278.
- Kallmeyer, Werner (2001): Perspektivenumkehrung als Element des emanzipatorischen Stils in Migrantengruppen. In: Jacobs, Eva/Rothkegel, Annelies (Hg.): Perspektiven auf Stil. Akten des Kolloquiums zum 60. Geburtstag von Barbara Sandig. Tübingen. S. 401-422.
- Kallmeyer, Werner (Hg.) (1994): Kommunikation in der Stadt, Teil 1. Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim. (= Bd. 4.1 Kommunikation in der Stadt). Berlin/New York.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Inken (1994): Bezeichnungen, Typisierung und soziale Kategorien. Untersucht am Beispiel der Ehe in der Filsbachwelt. In: Kallmeyer, Werner (Hg.): Kommunikation in der Stadt, Teil 1. Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim. (Bd. 4.1 Kommunikation in der Stadt). Berlin/New York. S. 318-387.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Inken (1999): Sprachvariation und die Herausbildung kommunikativer Stile in dominant türkischen Migrantengruppen. MS, Mannheim.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Inken (2003): Linguistic variation and the construction of social identity in a German-Turkish setting. A case study of an immigrant youth-group in Mannheim/Germany. In: Androutsopoulos, Jannis/Georgapoulou, Alexandra (Hg.): Discourse constructions of youth identities. Amsterdam/Philadelphia. S. 29-46.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Inken/Tandoğan-Weidenhammer, Deniz (2000): Sprache und kommunikativer Stil von Migranten. In: Sprachreport 3, S. 2-8.
- Keim, Inken (1995): Kommunikative Stilistik einer sozialen Welt „kleiner Leute“ am Beispiel einer Gruppe älterer Frauen in der Mannheimer Innenstadt. In: Keim, Inken (Hg.): Kommunikation in der Stadt, Teil 3. Kommunikative Stilistik einer sozialen Welt „kleiner Leute“ in der Mannheimer Innenstadt. (Bd. 4.3 Kommunikation in der Stadt). Berlin/New York. S. 26-504.
- Keim, Inken (2001): Die „Powergirls“. Aspekte des kommunikativen sozialen Stils einer Migrantinnengruppe in Mannheim. In: Jacobs, Eva/Rothkegel, Annelies (Hg.): Perspektiven auf Stil. Akten des Kolloquiums zum 60. Geburtstag von Barbara Sandig, Tübingen. S. 375-400.
- Keim, Inken/Schmitt, Reinhold (1993): Evangelisch, ne? Die interaktive Konstitution der sozialen Kategorie „Übersiedler“. In: Deutsche Sprache 21 (2), S. 143-161.
- Moerman, Michael (1988): Talking culture. Ethnography and conversation analysis. Philadelphia.

- Poplack, Shana/Sankoff, David (1988): Code-switching. In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus (Hg.): Sociolinguistics. An international handbook of the science of language and society. Berlin/New York. S. 1174-1180.
- Sacks, Harvey (1972): On the analyzability of stories by children. In: Gumperz, John/Hymes, Dell (Hg.): Directions in sociolinguistics: the ethnography of communication. New York. S. 325-342.
- Sacks, Harvey (1979): Hotrodder: A revolutionary category. In: Psathas, George (Hg.): Everyday language. Studies in ethnomethodology. New York. S. 7-21
- Sacks, Harvey (1992): Category-bound activities: „The baby cried;“ Praising, warning, and challenging; Tautological proverbs. In: Jefferson, Gail (Hg.): Harvey Sacks: Lectures on conversation, Vol. 1. Cambridge MA/Oxford. S. 584-589.
- Sandig, Barbara (1986): Stilistik der deutschen Sprache. Berlin.
- Schenkein, Jim (1978): Identity negotiations in conversation. In Schenkein, Jim (Hg.): Studies in the organization of conversational interaction. New York/San Francisco/London. S. 57-78.
- Schilling, Marcel (1999): Reden und Spielen. Kommunikation zwischen Trainer und Spielern im gehobenen Amateurfußball. Diss. Mannheim.
- Schwitalla, Johannes (1995): Kommunikative Stilistik zweier sozialer Welten in Mannheim-Vogelstang. In: Schwitalla, Johannes (Hg.): Kommunikation in der Stadt, Teil 4. Kommunikative Stilistik zweier sozialer Welten in Mannheim-Vogelstang (= Bd. 4.4 Kommunikation in der Stadt). Berlin/New York.
- Strauss, Anselm (1984): Social worlds and their segmentation. In: Denzin, Norman (Hg.): Studies in symbolic interaction 5. Greenwich CT. S. 123-139.
- Tertilt, Hermann (1995): Turkish Power Boys. Ethnographie einer Jugendbande. Frankfurt a.M.
- Willis, Paul (1981): „Profane culture“. Rocker, Hippies: Subversive Stile der Jugendkultur. Frankfurt a.M.